

# Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,  
Sonntabend.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.

Preis  
vierteljährlich 65 Pfennig.

43. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 10. Januar 1905

№ 3.

## Tarifliches aus anderen Berufen.

I.

Unsern Lesern ist damit nichts Neues gesagt, wenn wir feststellen, daß die Tarifgemeinschaften immer breiteren Boden im Wirtschaftsleben gewinnen — oder mit anderen Worten, daß durch die Erstarkung der Gewerkschaften ihre Befähigung zur Vertragschließung mit dem Unternehmertum gesteigert, und daß letzteres dadurch gezwungen wurde, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen. Das Unternehmertum mag überhaupt ebenso wie die Gewerkschaften eingesehen haben, daß mit dem Kampfstandpunkte allein auf die Dauer nicht auszukommen ist; auf jeden Fall ist auf beiden Seiten heute eine größere Geneigtheit zur Vertragschließung auf Grund der bestehenden Verhältnisse eines Gewerbes vorhanden, und diese werden immer einen mächtigeren und bestimmenderen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ausüben als eventuelle gewaltsame Versuche von beiden Seiten, sich über diese Verhältnisse hinwegzusetzen.

Sofern es sich aber nicht um neuzeitige Gewerbe handelt, die, wie z. B. die Chemigraphie, Photographie usw., erst in neuerer Zeit eine gewisse Ausdehnung gewonnen haben, sind auch unsere heutigen Tarifgemeinschaftsverträge nur die Fortsetzung einer früher bereits bestandenen beruflichen Ordnung, so groß auch die Zwischenräume sein mögen, die zwischen dem Einst und Jetzt liegen. Da unternimmt es nun B. Schildbach-Düsseldorf in der „Neuen Zeit“ in einem Artikel: „Der Zunftgedanke im Tarifvertrage“, gewisse Anklänge zwischen einer früheren Zunftordnung und neuzeitigen Tarifverträgen festzustellen. Neues sagt Schildbach damit eigentlich nicht, denn wir wissen aus unserm Gewerbe zur Genüge, wie im Laufe der Jahrhunderte die Verträge zwischen Prinzipalen

und Gehilfen sich entwickelt haben, und aus den einschlägigen Werken der verschiedensten Autoren (Francke, Conrad, Brentano, Kuslmann u. a.) wird dies auch für andere Berufe nachgewiesen. Nur dünkt uns das Signum der Arbeit Schildbachs als falsch angewandt. Es ist nicht richtig, wenn er schreibt: „Der Zunftgedanke im Tarifvertrage“. Mag die eine oder andere Bestimmung in diesem oder jenem Tarife an Sätze aus der alten Zunftordnung erinnern, mit dieser selbst hat sie nichts zu tun. Die nicht nur technische, sondern oft auch räumliche Abgeschlossenheit gewisser Berufe bedingt eben einen andern Tarifvertrag als es der Fall ist mit weitverzweigten, den modernen Industrialismus in sich bergenden Gewerben. In der Textilindustrie werden sich weniger „Zunftgedanken“ in Verträgen finden als bei den Zimmerern, Brauern oder bei den Solinger Messerarbeitern. Die zu Tarifverträgen in größerem Umfange oder für ein ganzes Gewerbe befähigten Berufe bergen gleichzeitig die fortgeschrittenste Arbeiterchaft in sich, die nach der Zahl der organisierten Berufsgenossen stärksten Gewerkschaften, die es wohl weit von sich weisen werden, Zunftgedanken zum Leben erwecken zu wollen. Selbstverständlich will Schildbach nur nachweisen, daß die moderne Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch wirtschaftliche Verträge bis auf die alte Zunftordnung zurückzuführen ist, aber er bezeichnet vieles als „zünftlerisch“, was auch ohne diese Vergangenheit in einem Gewerbe es doch zu den heutigen Maßnahmen drängen würde. Deshalb führt es nur zu Mißverständnissen — wie auch durch das Nachwort Kautsky bewiesen wird —, wenn Schildbach nach dem „Zunftgedanken im Tarifvertrage“ forscht. Vieles von dem, was Schildbach als „Zunftgedanke“ stigmatisiert, ist im Gegenteil ganz modern und zeitgemäß, ob nun für den Vertrag selbst ein „zünft-

lerischer Stil“ gewählt ist oder nicht. So bezeichnet Schildbach folgenden Satz in einem baugewerblichen Tarife in Glückstadt als zünftlerisch: „Daß, wenn Tischler Zimmererarbeiten verrichten, dies nur zu dem — jedenfalls höhern — Lohne der Zimmerer geschehen darf.“ Das ist doch in keinem Falle zünftlerisch, sondern ganz modern für einen Tarifvertrag. Sollen die Zimmerer vielleicht ihre besseren Lohnverhältnisse erschüttern lassen durch billigere Arbeiter anderer Berufe? Pflicht der Zimmerer ist es in diesem Falle, dafür einzutreten, daß für die gleiche Arbeit der gleiche Lohn gezahlt wird, so daß die betreffenden Tischler nicht zu Lohnrückern zu werden brauchen. Ob eine solche Tarifbestimmung sich bereits in einer alten Zunftordnung befindet, ist völlig gleichgültig, da eine und dieselbe Bestimmung zu verschiedenen Zeiten auch eine verschiedene Wirkung haben kann und in diesem Falle auch hat. Das, was in der alten Zunftordnung das Bestreben einer lächerlichen Beruflichkeit war, wird in diesem Falle zu einer sehr wichtigen Frage in den Lohn- und Arbeitsbedingungen einer Arbeiterkategorie. Ebenso als „zünftlerisch“ bezeichnet Schildbach das Versprechen der Arbeitgeber in Halberstadt, „die in Halberstadt und Umgebung wohnenden Leute nach Möglichkeit bei Neueinstellungen zu berücksichtigen und bei Arbeitsmangel die Fremden zuerst zu entlassen“. Auch diese Bestimmung ist ganz selbstverständlich. Schildbach hat bloß vergessen hinzuzufügen, daß es sich in der Hauptsache um Neueinstellungen bei stottem Geschäftsgänge und um Entlassungen nach kürzerer Arbeitsdauer handelt. Geschäftsfremde Arbeiter, die jahrelang in Halberstadt und Umgebung beschäftigt sind, werden von dieser Maßregel nicht betroffen. Uebrigens verlangt jedes sozialdemokratische Mitglied eines Stadtverordnetenkollegiums, daß z. B. bei der Vergabung von öffentlichen

## Phantastien im Leipziger Ratskeller.

I.

Was unserm im hoffnungsvollsten Lebensfrühlinge dahingerafften Wilhelm Hauff und dessen Großvater, dem als Urbild für einen edlen und rechten bürgerlichen Demokraten der späteren vierziger Jahre anzusehenden Landschaftsconsulenten Hauff der 1. September war, ist mir gewöhnlicherem Staubgeborenen der 31. Dezember: mein Schalltag.

Es gibt zwar selbst in unserm rasch- und leichtlebigen Zeit noch Menschen, die des Jahres letzte Stunden zu einer stillen Einteilung benutzen, aber sie sind zu zählen, wie etwa vernünftige Gedanken und verständige Worte und Neben bei gewissen Leuten zu zählen sind, welche die breite Masse so gern als große Geister bewundert. Natürlich soll das keine Anzüglichkeit auf unsere großen Männer, am allerwenigsten aber gegen bestimmte Kollegen in Berlin gemünzt sein, deren Verdienste um die Organisation im ersten wie im zweiten Falle ja doch einmal die Geschichte der Buchdrucker feststellen wird.

Etwas anders als der alte Hauff halte ich es allerdings mit meinem Schalltage. Einmal dritten mich die Jahre noch nicht so, um einen ganzen Tag der Erinnerung, den verlebten ersten und den genossenen wenigen frohen Stunden widmen zu müssen; zum andern gefällt mir auch die Art des jüngern Hauff, des Verfassers der prächtigen „Phantastien im Bremer Ratskeller“, seinen Schalltag zu begehen, weit besser, und zum dritten darf ich ja schon als ein nach alter, guter Buchdruckerregel erzogener Gutenbergsjünger das Ansehen nicht vergessen. Honny soit qui mal y pense!

Es ist also ein durch die Gewohnheit geheiligter Brauch von mir, am Silvestertage zu Mittag den Grundsaß der Wortkraftmeier zur Tat werden zu lassen: „Alle Näder stehen still, wenn dein starker Arm es will“, um in den Nachmittags- und frühen Abendstunden in einem stillen Winkel bei einem guten Tropfen dann meinen Schalltag zu feiern. Der nächtliche Trubel gefällt mir nicht. Dieser Spektakel, das den wilden Tieren in einem zoologischen Garten alle Ehre machende Profiteurjahrgewürle — diese Sorte Fröhlichkeit erscheint mir wirklich zu gemacht, schmedt zu sehr nach dem erdärmlichen Mischmasch, den sie Punschessenz nennen.

Natürlich bedarf es zu der Leistung so eines Schalltages eines recht langen Trainings des Portemonnaies. Denn wie jedem echten Buchdrucker macht auch mir das Geld stets den wenigsten Kummer; ein fideles Dalles ist jedenfalls auch nicht die schlechteste Eigenschaft eines zünftigen Kollegen.

Wenn ich mich nun diesmal entschloß, dem Ratskeller in Leipzig die große Ehre meines Besuchs anzutun, so lockte mich weniger die Neugierde, die unteren Räumlichkeiten des pompösen Rathhausneubaus in der alten Buchhandelsmetropole kennen zu lernen, als vielmehr die Versuchung einiger guter, mit dem schönsten Mammone besser beschlagener und in der Wahl ihrer Schwiegerkellern etwas vorsichtiger gewesener Freunde (O, daß doch in dieser Beziehung recht viele Kollegen die Moltkesche Taktik: „Erst wägen, dann wagen“, anstatt der Blücherischen Draufgängerparole befolgen würden!), daß nämlich der Rat der guten Stadt Leipzig auf ebenso vorzügliche Marken wie billige Preise in seinen gastlichen Räumen hält — ein Kaviarbröckchen nur einfüßig!!

Punkt 2 Uhr nachmittags schritt ich also die breite, von der Burgstraße herabführende Treppe in den Leipziger Ratskeller hinunter, dessen große Vorräume mir schon nicht wenig imponierten. Meine Vermutung bestätigte sich: es war um diese Zeit hier unten verhältnismäßig leer. Nach kurzer Information in dem ersten, weitgetreuten Vogenbau hatte ich mir schon ein junges Pflänzchen ausfindig gemacht.

Statt des alten, wadeligen Ratsdieners in Bremen nahte hier alsbald ein ganz moderner „Ober“; Kragenhöhe 12 cm, Schuhnummer mindestens 50. Ohne weiter an diesem Typ eines Homo catarrhini Anstoß zu nehmen, bestellte ich kurz entschlossen ein Viertel Mosel zu 25 Pf. und vertiefte mich dann erst in die dargebotene Weinart.

Daß ich die Bremer zwölf Apostel hier nicht sämtlich und vor allen Dingen nicht in den von Wilhelm Hauff genossenen Jahrgängen vorfinden würde, war mir von vornherein klar. Es schadete ja auch nichts; haben wir doch in Leipzig Ersatz an zwölf anderen Aposteln, deren Blut zwar nicht zu genießen, deren feuriger Geist dafür aber hinausleitet in alle Lande und von so zündender Wirkung ist, daß ein fürchterliches Mäusen der Intellektuellen an allen Ecken und Enden die Folge dieser nur in dem besten und vornehmsten Tone gehaltenen geistigen Entladungen ist, und selbst Leute mit Nerven von Stahl darüber einsteigt in die Hände schlagen und ausrufen: „Kinber, das hält ja kein Viech aus!“

Statt der zwölf Apostel — die der Menschheit zu trüglicheren in Bremen sind gemeint — stellte ich mir also zwölf andere Proben von je einer halben Flasche zu sammen. Für die Jungfer Rose aber fand ich keinen Er

Arbeiten zunächst die einheimischen Arbeiter ein- gestellt werden sollen, weil die Heranziehung fremder Arbeiter — wir erinnern nur an die rheinisch-west- fälischen Bergarbeiterbezirke — meist nur zu schlech- teren Arbeitsbedingungen und zu dem Zwecke erfolgt, die einheimischen organisierten Arbeiter niederzuhalten. Man kann also sehr wohl in manchen tariflichen Bestimmungen den „Zunftgedanken“ entdecken und hat es doch mit ganz modernen, fortschrittlichen Grundlagen in der Schaffung einer möglichen ge- werblichen Ordnung zu tun. Zünftlerisch hierbei wäre nur, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, eine enggezogene Absperrung des Berufes: „wenn man es versäumen würde, neben einer gewissen Garantie der Existenz für die in das Gewerbe Eintretenden auf die wirtschaftliche Möglichkeit der Entfaltung und Fortentwicklung des Gewerbes bedacht zu sein“. Diese diffizile Frage muß zur befriedigenden Erledigung den direkt mit der Ver- tragschließung Beauftragten zur Erwägung über- antwortet bleiben und setzt ein hohes gewerbliches und volkswirtschaftliches Verständnis voraus.

Anfänge an den Buchdruckertarif finden wir natürlich zumeist bei den verwandten Berufen: den Schriftsetzern und Buchbindern. Die tariflichen Verhältnisse des ersten Berufes sind unseren Lesern bekannt. Bei den Buchbindern finden wir in An- lehnung an die Lohnfestsetzungen für Maschin- setzer einen Passus, wonach die Presser an Pöhnig- und Viktoriapressen nach sechswöchiger Lehrzeit einen um 14 bis 20 Pf. höhern Stundenlohn erhalten. Und wie im Buchdruckerberufe die Bestimmung be- steht, daß an Schnellpressen als Maschinenmeister oder Drucker nur gelernte Buchdrucker zu be- schäftigen sind, ordnet der Buchbindertarif an, daß das an Pöhnig- und Viktoriapressen beschäftigte Personal mindestens zur Hälfte aus gelernten Pressern zu bestehen hat. „Ungelernte werden nicht mehr beschäftigt“, sagt der Malertarif in Heidelberg; die „Pfscharbeit“, die „Nebnahme von Privatarbeiten“, „das Nachfeinarbeiten der Ge- sellen“ verbieten der Tischler- und Maler- tarif in Oldenburg, der Tarif der Parkettleger in München und Mün- berg, die Malertarife in Lübeck, Neustadt a. S., Rosenheim und Würzen. Zum Zwecke der Ein- haltung dieser Bestimmungen sieht der Lübecker Tarif vor, daß der dem Verbote zuwiderhandelnde Geselle „auf Anzeige beim Ladenmeister durch diesen zu verwarnt“ ist und „im Wiederholungs- falle hat der Gesellenausschuß zu beschließen, ob der Meister ihn zu entlassen hat“; der Tarif in Neustadt a. S. besagt: „Zuwiderhandelnde werden boykottiert.“ Wenn der Verfasser meint, „zünftig“ schein es in Rosenheim herzugehen, weil dort neben der Pfscharbeit auch das Blaumachen und der Wirtschaftsbetrieb zur „Brotzeit“ tariflich ver-

boten sei, so können wir durchaus nichts „zünftiges“ daran entdecken. Dem Buchdruckertarif könnte nachstehende Bestimmung des Stukkateurtarifes in Elberfeld entnommen sein: „Die Gehilfen ver- pflichten sich, die Meister bei Maßnahmen gegen eine sogenannte Schmutzkonzurrenz zu unterstützen, wogegen sich die Meister verpflichten, die hierdurch beschäftigungslos gewordenen Gehilfen in ihren Be- trieben zu verteilen und zu beschäftigen.“ Die Glasermeister in Altenburg und Erfurt machen die Be- zahlung schlecht hergestellter Arbeiten von den Ur- teilen vertraglich eingeflegter paritätischer Kom- missionen abhängig, welche Bestimmung sich auch in den „Tarationskommissionen“ der Töpfer wieder- findet. Uns dünkt, daß diese Bestimmung eines Korrelates bedarf, nämlich dahin, daß den Meistern das Recht der Behringshaltung abgeprochen werden müßte, welche technisch ungenügend ausgebildete Lehrlinge in die Gehilfenreihen bringen. Denn sonst geben sich die Gehilfen dazu her, die Sünden der Meister an den Arbeitern zu rächen. Sym- pathisch mutet ein Paragraph des Maurer- und Zimmerertarifes in Eberswalde an, der besagt: „Im Laufe des Jahres soll außer den gesetzlichen Feiertagen an zwei Tagen die Arbeit ruhen und zwar an einem Tage, welcher von Seiten der Arbeitgeber und an einem, welcher von Seiten der Arbeitnehmer bestimmt wird.“ Die schwierigsten Probleme sind denjenigen Berufen gestellt, welche in ihren gewerblichen Verträgen die Organisations- frage behandeln oder gar die Produktionsfrage selbst berühren. Hier wird man gut tun, die be- treffenden Bestimmungen nicht als der Weisheit letzten Schluß zu betrachten und vor allem darf man nicht derartige Bestimmungen in diesem oder jenem Tarife ohne weiteres als auf andere Ge- werbe übertragbar ansehen. So dürfen z. B. nach dem Chemigrafhentarife die im Verbands der Litho- graphen und Steindruckers organisierten Gehilfen nur bei organisierten Prinzipalen arbeiten. Die Ursachen für diese Bestimmung dürften darin zu suchen sein, „daß die Zugehörigkeit zur Unter- nehmerorganisation gleichzeitig zu einer festgelegten Preis- konvention verpflichtet, und daß eine die Tarifsicherung verbürgende andre Arbeiterorga- nisation nicht bestand“. Im Tarife der Litho- drucker sind die paritätischen Arbeitsnachweise verpflichtet, „nur organisierte Arbeitskräfte an die der Prin- zipalsvereinigung angeschlossenen Firmen zu ver- mitteln“. Direkt produktionsregelnden Zweck ver- folgen die Vereinbarungen der Feingold-, Silber- und Aluminiumschläger Mittelfrankens. Danach besteht für beide Teile eine verpflichtende Preis- konvention und wird der Ausfluß neu eröffneter Konkurrenzbetriebe während der Vertragsdauer vor- gesehen. Die Arbeitszeit wird nicht nach Stunden,

sondern nach dem Maximum einer täglichen Pro- duktionsleistung (Formenzahl) festgesetzt; bei flauem Geschäftsgange trifft das Tarifamt eine anderweite Festsetzung dieser Arbeitsleistung. Bei den Fein- goldschlägern war im Verträge vorgesehen, den In- folge dieser verkürzten Arbeitszeit den Gehilfen treffenden Lohnausfall zum Teile durch eine Unter- stützung zu ersehen, welche von den einzelnen Unter- nehmern nach Maßgabe ihres Produktionsquantums zu leisten war. Unter Zustimmung der Arbeiter wurde diese Bestimmung wieder aufgehoben. Wie man sieht, greifen hier die Verträge direkt in die Produktion ein, was freilich nur bei wenigen Be- rufen auf dem Wege der wirtschaftlichen Verträge möglich sein wird. Aber schon durch diese Einzel- fälle wird bewiesen, daß die soziale Krise hoch- entwickelter Organisationen auch hier neue und vollkommene Mittel finden kann, eine höhere ge- werbliche Ordnung anzubahnen. Alle auf diesem Gebiete geleistete gemeinsame Arbeit führt bei ausdauerndem Verharren doch zu erträglicheren Verhältnissen, zu einer größeren Sicherheit in der beruflichen Existenz der betreffenden Arbeiter — und damit zu höherer Kultur.

## Rundschau.

Noch klingen die frohen Neujahrswünsche aller Orten wider, kaum haben wir hoffnungsvoll gestimmt die ersten Tage des neuen Jahres überschritten, so werden schon wieder unsere Hoffnungen durch eine Trauerkunde getrübt. Der Präsident des Schweizerischen Typographenbundes, der Kollege Emil Pfister in Bern, ist am 3. Januar nach nur vierstündigem Krankenlager aus dem Leben ge- schieden. In Wählern (Kanton Bern) im Jahre 1848 ge- boren, gehörte Pfister seit 1870 der Organisation an, wofür letzterer er schon seit einer Reihe von Jahren an erster Stelle vorstand. Können wir leider heute keine näheren Angaben über das organisatorische Wirken des Verstorbenen machen, da die „Helvetische Typographie“ in ihrer letzten Nummer auch nur noch ganz kurz die Trauerkunde bringen konnte, so steht doch fest, daß sich an die Tätigkeit des dahingegangenen Führers unserer schweizerischen Kollegen ein Stück Geschichte unsers Bruderverbandes knüpft. In treuem Gedenken an ihren ver- storbenen Vorjüngern werden sich die organisierten Schweizer Kollegen geloben, im Geiste des Kollegen Pfister weiter zusammenzuhalten und zu wirken für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Wir aber sprechen dem Schweizerischen Typographenbunde hiermit unser herzlichstes Beileid aus.

Die neunstündige Arbeitszeit ist nunmehr in sämtlichen Saalfelder Druckereien eingeführt, mit Anfang dieses Jahres sind die letzten drei Druckereien damit ge- folgt. Nur die Lithographen haben die kürzere Arbeits- zeit von acht Stunden.

sah; den kann man vielleicht nur in dem Wiesbadener Ratskeller finden, wo es Marken gibt, deren Preis pro Flasche den vierstündigen Mietzins eines Leipziger Buch- druckers um ein Erlecksliches übersteigt.

Die nähere Betrachtung der Weinkarte, nämlich vom Standpunkte des Fachmannes aus — sie ist für 1,50 Mk. das Stück käuflich, obwohl so gar Unwissenliches nicht daran zu finden —, brachte mich dann auf den Zweck meines Kommens: mein Schalttag begann! Die nicht gerade reichlichen und namentlich nach der freudigen Seite hin nicht allzuschwer wiegenden rein persönlichen Erleb- nisse im Jahre 1904 ließen meine Gedanken gar bald zu den Ereignissen in der Organisation und im Gewerbe hinübergleiten. Als eifriges Verbandsmitglied (ich bin nämlich in der Einbildung befangen, ein solches zu sein) habe ich es immer so gehalten, die Angelegenheiten der Organisation, alle dieselbe betreffenden Fragen, Gefahren, Erfolge und Enttäuschungen als mich persönlich Be- treffendes zu betrachten und zu meiner eignen Sache zu machen.

Wie ich das immer zu tun pflegte, so wollte ich auch diesmal alle frohen Ereignisse mit Weiswein, die weniger angenehmen aber mit Notkonf. befehen. Die General- probe — ein Mühscheimer, ein Mersteiner und ein Jungel- heimer — war schon mit Glanz abgejährt: das edle Maß war wärmependend und wohlges. Behagen erregend das etwas stark gebogene Gefälle hinuntergestossen. „Heda, Valtasar“, kam es halblaut von meinen Rippen — doch ebenso schnell fand ich mich wieder in Zeit und Dertlich- keit zurück und rief mit kurzem Tone (was ja wohl auf einen feinen Kerl schließen läßt): „Herr Ober!“ Das den „Lustigen Blättern“ jedenfalls schon einmal als Modell

gediente befrachte Individuum kam schnell herangeflübert: „Befehlen?“ — „Bringen Sie noch eine halbe Josephshöfer und — warten Sie mal, damit die Lauferei nicht immer ist — bringen Sie auch gleich eine halbe 1890er Châtea- u Larose mit.“ Der Mensch sah mich an, wie ungefähr ein Schwein in einem Zudenhaufe angelegt werden wird; machte sich dann aber doch auf die Strümpfe bzw. auf seine Schnabelschuße Nr. 50, um das Verlangte alsobald aufzuholen zu lassen.

„So, nun komm, du köstliche Moselblume und gib mir das Geleite auf meinen Gedankenpaziergängen.“ — Wenn wir das Jahr 1904 in seiner Bedeutung für den Verband richtig einschätzen wollen, so ist es als das Jahr der „gekündeten Hoffnungen“ zu bezeichnen. Aber diese so verschiedenartig zu konstatieren gewordenen Hoff- nungen bieten der Gehilfenschaft durchaus keinen Anlaß zur Schwarzseherei oder gar zum Fatalismus. Au con- traire. Sagt der Franzose.

Wäre es denn wirklich von Vorteil für uns gewesen, wenn z. B. die Anträge des Berliner Vereines in der Prüfung des Tarifauschusses abgelehrt worden wären? Mitnichten! Nun haben wir doch Zündstoff, jetzt ist auf einmal Agitationsmaterial vorhanden, was uns sonst vollständig ermangelt, bieweil die deutschen Buchdrucker schon zu reichlich neu Gehilfen im Verbands vereinigt sind. Mein Bis in der Bude meint zwar, das stimmt nicht, es wären höchstens drei Viertel der Buchdrucker organisiert; aber was ist mit einem solchen, der Berliner Erleuchtung absolut unzugänglichen Dickhäutler anzufangen! Wir ge- nügt es, wenn der von mir als Herrgott verehrte große Albert es behauptet; wie ich überhaupt in all den kriti- tischen Fragen auf Seiten der Berliner Versammlungen

stehe, die auch für mich die Repräsentanz eines Verbands- stücks darstellen, wenngleich den Berlinern nicht sonderlich wohlgefinnte Kollegen meinen, es könne nur von Vertrauensmännerversammlungen in Berlin die Rede sein.

Ich bedaure es also keineswegs, wenn die Berliner dann und wann einmal aus der Reihe tanzen. Extra- touren werden überall gewagt, ist doch selbst des Deutschen Reiches Kanzler solchen gar nicht abgeneigt. Und was einem Bilow, diesem ewigen Dilettanten von einem Diplo- maten, gestattet, das geniert wohl unseren geborenen Taktikern an der Spree erst recht. Ein Profit dieser Strategen! Auch die Gauvorsteherkonferenz betrachte ich durch die Berliner Brille. Was nützt uns denn die ge- wiss unbestreitbar große Befähigung eines Schließers für seinen Posten, wenn der Mann so entsehrlich korrekt ist. Was schert ihn überhaupt, was in Berlin vorgeht! Dazu ist doch der Gehilfenvertreter da. Ganz der auch mit, so wäre das eben seine ureigenste Privatangelegenheit. Meinungs- und Selbstgenügsamkeit müssen sein! Bin ich deshalb auch mit der Einberufung der Gauvorsteherkonferenz nicht einver- standen gewesen, so beriebt mich ihr Verlauf um so mehr. Denn das mit Ausnahme des eigenbrüderlichen Simonadenschoridel einstimmig gefasste Mißtrauensvotum gegen Berlin muß draußen im Lande das Echo finden, daß die Beteiligung an einer Echternacher Springprojektion immer noch löblicher und zweckmäßiger ist als das pa- ragraphierte, uniformierte und koordinierte Leben in dem Tarifgemeinschaftsbau angenehmer. „Le roi est mort, vive le roi!“ rief man einst aus den Fenstern der fran- zösischen Königsschlösser, und wenn heute vom Genera- lstaatsgebäude in der Berliner Ritterstraße herab der Ruf



Die Fertigungsbewilligungen beginnen erfreulicherweise schon jetzt wieder. So hat die Firma Stradet & Co. in Düsseldorf (Verlag des „General-Anzeiger“) ihrem Personal durch Zirkular bekannt gegeben, daß künftig in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September jeder Angestellte, welcher drei Jahre im Geschäft tätig ist, acht Tage Urlaub erhält.

Im alten Geiste soll es wie bei der Firma Thieme auch bei Emil Sommer in Grünstadt weiter gehen. Der neue Inhaber dieser Druckerei verabsieht an stellensuchende Drucker folgendes Angebot: „Wir suchen zum 9. Januar einen tüchtigen, soliden Maschinenmeister (Nichtverbändler) und bitten daher einen um gefällige nähere Mitteilung über Ihre Person, Alter, Lehre, seitherige Kondition, Vertrautheit mit Gasmotor, Schneidemaschine usw. Wochensalar bei 11stündiger Arbeitszeit 19 Mk. Unsere Maschinen sind eine „Mhenania“ (Kupfer- und Zeitungsmaschine) und eine kleine Ziegel-Druckpresse reist Gasmotor. Selbstverständlich hätten Sie selbst einzugehen und an der Ziegel-Druckpresse bei allen kleineren Druckarbeiten mit Fußbetrieb zu arbeiten. Stelle bei Brauchbarkeit und gutem Betragen dauernd.“ Wir hängen dieses den gewerblichen Verhältnissen der Jetztzeit geradezu hochsprühende Stellenangebot hiermit tiefer und geben dem Nachfolger des Herrn Emil Sommer den Rat, seine Bemühungen, einen Kuli zu bekommen, nicht auf Deutschland zu richten, sondern sich direkt nach China oder Korea zu wenden.

Berlin immer voran! In den Tagen vor dem Jahreswechsel tauchte selbst eine für die Berliner neue Erscheinung auf, nämlich fliegende Neujahrskartenreihen. In den Straßen, vornehmlich in den Arbeitervierteln, zogen erfinderische Leute — worunter jedenfalls mancher verträglich Buchdrucker — mit Wagen umher, auf denen sich kleine Postkörbe befanden. Die Bebrückung von Neujahrskarten mit dem Namen des Absenders erregte natürlich nicht geringes Aufsehen; die fündigen Geschäftsleute hatten davon jedoch den Vorteil, daß ihr Kundenkreis sich zusehends vergrößerte. „Der Geschäft ist richtig!“ war ihre Ansicht, die vieler Buchdrucker lautete allerdings anders.

Zweihundert Jahre bestand zu Ende des vergangenen Jahres die Druckerei des „Dorf- und Stadt-Anzeiger“ in Leipzig. Begründer dieser alten Druckerei war Christoph Friedrich Rumpf, am 9. Juni 1804 übernahm sie Johann Friedrich Fischer, in den vierzig Jahren des vorigen Jahrhunderts Paul Gustav Kürten. Bemerkenswert ist, daß trotz dieser wechselnden Namen die Firma Fischer & Kürten gewissermaßen im Besitze immer derselben Familie verblieb, da sie in den erwähnten Fällen auf Schwiegeröhne überging.

Auf ein fünfzigjähriges Bestehen konnte am 1. Januar die Buchdruckerei H. M. Hauschild in Bremen zurückblicken.

Das Erscheinen eingestellt hat am 1. Januar das „Lutenwalder Tageblatt“, früher „Lutenwalder Morgenpost“.

Zum Direktor des Deutschen Buchgewerbeshauses in Leipzig wurde der Direktorialassistent an der Wagbeurger Kunstgewerbes- und Handwerkerhule Dr. Erich Willrich berufen. Der Amtsantritt erfolgt am 1. April.

Saarabische. Der Geist Stimmus und Hilgers ist nicht zu bannen. Unter dem Titel „Saarwacht“ erscheint vom 1. Januar ab in jenem Revue eine sozialdemokratische Zeitung, welche von dem Wöllinger Hüttenwerke, dem Neunkirchner Stummischen Hüttenwerke, der Wrebacher und der Dillinger Hütte gleich in Licht und Bann getan worden ist. Welche Knechtlichkeit die dortigen Großunternehmer von ihren Arbeitern voraussetzen, zeigt der

Zoranschlag der Durbacher Hütte, worin es zum Schlusse heißt: „Wir erwarten von dem gesunden Sinne unserer Hüttenleute, daß sie sich diesem Blatte fernhalten, es weder besellen noch lesen, da wir nicht gewonnen sind, sozialdemokratische Agitation in irgend welcher Form auf unserm Werte zu buben.“ Wenn von dieser Seite an den gesunden Sinn der Hüttenleute appelliert wird, so werden die saarabischen Despoten wohl nicht im Zweifel sein, wie ihre Arbeiter ihnen beweisen werden, daß sie in ihre Privatangelegenheiten sich absolut nichts dreinreden lassen.

Ein nicht uninteressanter Geheimmittelprozeß hat jetzt mit einem für den Kläger ungünstigen Ausgange vor dem Reichsgericht sein Ende gefunden. Im siebenten Bande von Brochhaus' Konversationslexikon ist unter der Rubrik „Geheimmittel“ auch das Haarwasser Javol aufgeführt, über welches es heißt, daß derjenige, welcher solche Geheimmittel kauft, sein Geld verschwende und eine verwerfliche Industrie fördere. Der Fabrikant des Javol strengte nun gegen den Verleger des genannten Lexikons eine Schadenersatzklage an mit dem weiteren Verlangen, bei einer Strafe von 1500 Mk. für jeden Fall die fernere Rubrizierung des Javol unter den schädlichen Geheimmitteln zu unterlassen. Der Verfasser des Javol taxierte seinen durch das Brochhaus'sche Lexikon ihm zugefügten Schaden auf „nur“ 15 Mk. für jede der 15000 Verkaufsstellen. Die Firma Brochhaus, welche sich auf den § 193 berief, siegte jedoch in allen Instanzen.

Wegen Zeugnisverweigerung in Zwangshaft genommen wurde der Redakteur Max Stärke von der „Rippeschen Landeszeitung“. Es handelt sich um die Ermittlung des Beamten, welcher genannter Zeitung ein Telegramm des Sachwalters der lippe-schaumburgischen Linie anküpferte. Nun hat also der „denkwürdige“ Rippesche Erfolgszeitler gar noch den Zeugniszwang in Aktion treten lassen.

Eine Buchdruckerherberge wurde am 18. Dezember im V. Bezirk Wiens, Kettenbrückengasse 20, eröffnet, die durchreisende Buchdrucker- und Schriftsetzergesellen durch drei Nächte freies Nachtlager und Frühstück gewähren soll. Es sind 24 Betten vorhanden mit ebenso vielen Kleiderkasten. Ferner steht ein Wannen- und Duschbad zur Verfügung. Wie wir aus dem Wiener „Vorwärts“ schließen können, handelt es sich dabei um eine von der Wiener organisierten Gesellschafter-Gesellschaft einrichtete. Schriftsetzereibeiziger M. Stammiger in Wien wurde zum deutschen Konsul daselbst ernannt. St. hat sich als Vorsitzender des deutschen Hilfsvereins recht verdient gemacht.

Bestrafter Egoismus. Die „Buchdrucker-Woche“ bringt folgenden originellen Vorfall: In einer englischen Zeitungsdruckerei kamen die berechnenden Sezer nicht auf ihre Rechnung, weil der Umfang des Blattes nicht groß genug war, um allen Sezern volle Beschäftigung zu geben. Sie entzündeten daher eine sechsgliedrige Deputation an den Geschäftsführer mit der Bitte, durch Entlassung einiger Sezer den übrigen mehr Verdienst zukommen zu lassen.

„Wie viel Sezer sind denn nach Ihrer Meinung entbehrlich?“ fragte der Gewaltige. „Sechs Mann“, war die prompte Antwort. „Und wen soll ich entlassen?“ fragte er weiter. „Das überlassen wir Ihnen“, jagte der Sprecher. „Nun schon, dann sind Sie sechs entlassen“, entschied der Geschäftsführer.

Im Lande des Mikado ist es mit der Pressefreiheit auch nicht weiter her als bei dem Kriegsgegner der Japaner, in Rußland. Die in Jotofama erscheinende „Deutsche Japan-Post“ berichtet nämlich, daß das sozialistische Blatt „Seimin Shimbin“ („Der Proletarier“) von der japanischen Regierung unterdrückt worden ist. Das Blatt wollte einen Artikel veröffentlichen, der „die

Heiligkeit des kaiserlichen Haushaltes verlegt und das konstitutionelle System stört“. Die Fortführung des Blattes wurde verboten und sogar die Maschinen konfisziert. Der Herausgeber und der Drucker wurden zu fünf Monaten schwerem Gefängnis und zu 50 Yen Geldstrafe verurteilt. Ein sozialdemokratischer Verein in Tokio wurde gleichzeitig verboten.

Der fünfte deutsche Gewerkschaftskongreß, welcher bekanntlich in Köln stattfindet, wird am 22. Mai seinen Anfang nehmen und im „Girgenich“ abgehalten werden. Der „Girgenich“ ist das größte, altberühmte städtische Stadtsiedlung in Köln. Die Girgenichkonzerte haben von jeher einen sehr hohen Ruf, einen weniger guten die Faschnachtsredouten in diesem sonst so vornehmen Lokale.

Ein zweiter Arbeitersekretär gesucht wird nach Essen. Derselbe soll auch die Funktionen eines Gewerkschaftsstellvertretenden übernehmen. Bevorzugt wird ein flotter Stenograph, zur Bedingung wird sozialpolitische und gewerkschaftliche Erfahrung gemacht sowie rednerische Begabung. Bewerbungen mit Ausweis über seitherige Tätigkeit und eines Abhandlung über die Aufgaben eines Arbeitersekretariates sind bereits bis zum 15. Januar 1905 an Wilhelm Wolslein in Essen W, Oberdorfstraße 155, einzusenden. Als Gehalt sind nur 1800 Mk. auszuweisen.

Im Ruhrreviere ist die Entscheidung insofern gefallen, als die Beteiligungen der in Betracht kommenden Zechen Hercules (Wahregelung eines Knappheitsältesten), Westende (Schichtverlängerung), Bruchstraße (Schichtverlängerung) das Vorgehen der Bergarbeiterdeputationen in der provisorischen Weise beschreiben haben: auf Bruchstraße hat man die Kommission vier Stunden lang auf dem Zeichenplatze auf Antwort warten lassen. Sämtliche Organisationen — auch die Polen und Italiener — erklärten sich zu gemeinsamer Abwehr bereit, so daß 200000 Mann den Kampf aufnehmen würden. Das Oberbergamt Dortmund hat die Einsetzung eines Einigungsamtes vorgeschlagen, die Bergarbeiter haben den Vorschlag akzeptiert und den Vorsitzenden Sachse sowie das Vorstandsmitglied Hausmann als Unterhändler bestimmt. Möglicherweise hat jedoch zur Stunde, wo wir dies schreiben, auf Bruchstraße der Ausstand schon begonnen. Es verlautet, daß auf Antrag des Herrn Stinnes, des eigentlichen Führers im Streite, Militär in Bereitschaft gehalten werde; auch werden alle verfügbaren Polizeimannschaften zusammengezogen. Die Schuldigen für den sich eventuell entspinneuden Miesenkampf sind also allein die Grubenbarone. — In der Berliner Holzindustrie stellen sich dem Friedensschlusse Schwierigkeiten entgegen. Ein Teil der Tischlermeister und Holzindustriellen will von einer Verlegung des Kampfes auf der vor dem Einigungsamte zustande gekommenen Grundlage nichts wissen. Die Holzarbeiter ihrerseits erheben die Forderung der sofortigen Entlassung der Streikbrecher, worauf die Gesamtheit der Untertnehmer unter feinsten Umständen eingehen will. Es soll weiter verhandelt werden. In der Holzwarenindustrie dauert die Aussperrung nun fünfzehn Wochen, von den ausgesperrten 5000 Metallarbeitern sind nur etwa ein Duzend abtrünnig geworden. Neuerdings hat wieder eine Anzahl von Firmen bewilligt.

In Wien bereitet sich in größerem Umfange eine Aussperrung der Tischler vor. Von 3200 Meistern mit etwa 13000 Arbeitern haben einhundert 86 Unternehmer 1205 Gehilfen ausgesperrt. Auf der Straße kam es zu Demonstrationen; ferner wurde eine Versammlung der Meister von den Arbeitern gesprengt. Das Kampfsobjekt ist die Forderung des Neunhunderttages. — In Tokio und dem Naphthagebiete von Yatu hat ein aufeinander

erschallen würde: Nieder mit der Tarifgemeinschaft! Es lebe die Tarifgemeinschaft! Dem Herrrecht das Streikrecht! — ich würde, weiß Gott, kräftigst mit brüllen, just wie man heute Nacht einander „Profit Neujahr“ zuschreit.

Den Leipziger Gießerstreik begiehe ich ebenfalls mit goldgelbem Raß, denn Kampf muß sein. Nieder in Ehren unterliegen als gar nicht kämpfen und doch etwas heraus-schlagen. Gerade das tapere Zusammenhalten der Leipziger Gießerkollegen war ein erhebendes Beispiel. Wenn trotzdem der Ausgang kein besserer war, so liegt das nicht an der anderswo hergestellten Streikarbeit, sondern lediglich an der Leipziger Luft, von der man sich ja in Berlin so viel schädliches zu erzählen weiß.

Auch die unterschiedlichen Schammügel mit den Hilfsarbeitern lehren deutlich, uns mehr auf den Kampfstandpunkt zu stellen und der geschlossenen Verträge zu spotten. Verlangt man doch von den Buchdruckern, daß sie für alle Wünsche und Forderungen der Arbeitererschaft Berge versetzen sollen, und wozu haben die Kerle denn das Heiden-geld, wenn sie es nicht verstreuen wollen?! Ihr Geld ist „unser Geld“, bekammerte man einstmals in Berlin.

Den Kravall bei den Stereotypen wegen des Leipziger Tarifses kann man nur begrüßen. Wie konnten sich auch die Leipziger Maternenflechter unterfangen, etwas Positives zu schaffen! Ein Pexet diesem Pate! Nieß gesteuert hat mich auch das geheime Zirkular der Stereotypenzentrale an die Vorsätze über diesen Vorgang, worin dem Neuhäuser echt gentlemanlike von hinten ein-verstekt wird; denn der hätte mit einem ungeheuren Schwanz doch nur wieder einen Schutz in die Luft ab-gegeben.

Am meisten hat mich jedoch das Austausch eines neuen Messias, das Borrängen des Kollegen E. mit seinen ungelunden, kristallklaren und logisch haar-scharfen Ausführungen im „Corr.“ betriebligt. Hei, wie sie da das Hagenpanier ergriffen die großmäuligen Neuhäuser und Krahl sowie der famose Gewerkschaftschronist Km. Das war ein Schauspiel für Götter und besonders für die Berliner Herrgötze. Ich teile ihre kammalische Freude darüber und unterzähle, daß der aus dem tiefsten Borne der reichsten Erfahrungen schöpfende Kollege E. nicht nur aufeinander, wie die Berliner sagen, sondern de facto ein-erist zu nehmerer Mann ist. Der Christus der Buchdrucker — Drewes, der Weizer aus unwürdigen Fesseln, der Nietter aus dem Sumpfe ist da! Gnade dir Gott, du alter fährlicher Bajawar; wehe dir, du Neutralitäts-huber Neuhäuser, wenn du dem tatenreichen E. nicht den Mann des „Corr.“ zur bestiebigen Verfügung stellst! Du wirst vernichtet werden, wie die russische Flotte vor Port Arthur, du wirst von der Bildfläche verschwinden wie die Tausendmarktheine beim Kirchenbauer Mirbach, und Keile sollst du kriegen, „daß die Lappen fliegen!“ Doch du waderer E., du bist mein Mann, ein ganzer Kerl, wie deinesgleichen ich noch nie geseht. Ex est, Herrmann! dein Weg führt, er muß, muß, muß führen: Per aspera ad astral! —

Nun kommen die betrüblichen Ereignisse des Jahres 1904 — und damit der Château Larose von 180 an die Reihe. Gott sei Dank, es sind ihrer nicht so viele wie die der ersten Art, von denen ich noch eine ganze Zahl übersprungen habe, weil der süßige Josephshöfer gar so schnell hinter der Halsbinde verschwand. Am schwersten traf mich der Rückgang des Gutenbergs-

bundes, der unzweifelhaft ist, wenn die Bündler auch täglich ein Gloria über ihre Fortschritte anstimmen. Die Verluste in Hamburg, Berlin und München sind empfindlich gewesen; besonders in Berlin, wo ja wohl mindestens 500 Bündler zum Verbanne übergetreten sind. Das mag vielen ein Gewinn dünken, es ist aber feiner. In der Gewerkschaftsbewegung sehen wir fast in allen Berufen Abspaltungen, und zwar die meisten wieder in dem vorbildlichen Berlin; warum sollen nun gerade die Buchdrucker der Sonderorganisation entbehren, wo wir doch durch sie oft erfahren können, wo und wieso ein Bock von uns geschossen wurde. Man mag den hochhaften Jünger Alex für einen Bravo, den Ehrenbürger von Pfahensee für einen „alten würdigen Herrn“ und Ouenau für einen untadeligen Ehrenmann halten — solche Leute müssen sein, sie sind uns so nötig, wie den Berliner Kollegen eine Correspondentebatte. Deshalb habe ich auch bei der Nachricht von der Gründung eines christlichen graphischen Verbandes sofort großes Hoffen geschöpft. Hoffentlich bringt dieser es dahin, daß die gut christlichen Druckereien nicht mehr in dem schnellen Tempo sich der Tarifgemeinschaft ergeben wie im Jahre 1904. Denn wenn wir keine Hauptmann, Rübbling, Mahrensdorf, Pleß, Thieme, Sommer (deren tarifgrüner Geist unsterblich ist) etcetera etcetera mehr haben, womit sollen wir dann künftig exemplifizieren, daß es mit der Tarifgemeinschaft und deren angeblich so siegreichen Gedanken Ufig ist? Darum ein Vivat der Stagnation, ein Floreat der Pflanze Unzufriedenheit und ein Crescat der Versteinerung! Das sage ich, das behaupte ich; ich, der hier im Leipziger Mats-teller aus dem Weine nicht Vergeffen, sondern Wahrheit trinkt. Und im Weine ist doch Wahrheit nur allein!

allgemeiner Streik begonnen. Außer den Arbeitern in den Naphthawerken streikten auch die Straßenbahner, die Tabakarbeiter und die Buchdrucker; die Zeitungen stellten ihr Erscheinen ein. Der Streik greift nach den neuesten Meldungen immer weiter um sich. — Die Antwerpener Diamantarbeiter haben jetzt ohne Kampf die siebenstündige Arbeitszeit erungen. — Die niederländischen Glasarbeiter haben ihren schon lange währenden Streik aufgehoben und einem Tarifentwurf der Fabrikanten zugestimmt, der eine Milderung der Lohnherabsetzungen bedeutet.

**Gestorben.**

In Berlin am 13. Dezember der Drucker Gustav Nahn, 29 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am 15. Dezember der Drucker Gustav Brechner, 24 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am 19. Dezember der Setzer Gustav Sawatschek, 52 Jahre alt — Lungenleiden; am 28. Dezember der Setzer Gustav Moser, 58 Jahre alt — Schlaganfall.

In Bern am 3. Januar der Präsident des Schweizerischen Typographenbundes Emil Pfister aus Wählern, 56 Jahre alt.

In Gerabronn am 29. Dezember der Buchdruckereibesitzer Marius Unkauf aus Oberpfersfeld, 39 Jahre alt — Lungenleiden.

In Hamm i. W. der Oberfaktor L. Mahnert, 61 Jahre alt — Herzleiden.

In Hannover am 26. Dezember der Korrektor Karl Reichmann, 46 Jahre alt — Blutsturz.

In Königsberg i. Pr. am 2. Januar der Setzer Karl Meck, 38 Jahre alt.

In Ostrowo (Posen) der Setzer Lucian Tymke, 27 Jahre alt — Lungenleiden.

In Wien am 19. Dezember der Drucker August Feldmann, 38 Jahre alt; am 23. Dezember der Drucker Franz Schraubstetter, 84 Jahre alt.

**Briefkasten.**

K. L. in Homberg: Da die Firma Karas in Ochtrup nicht tariffrei ist, hat ein tariffreier Gefilse dort nichts zu suchen, weshalb sich auch eine Schilderung der Druckereiverhältnisse bei Karas überflüssig macht. — K. H. in Heidelberg: Besten Dank! Kommt in unter Archiv. Im übrigen ist es uns immer angenehm, die von Ihnen in Aussicht gestellte Unterstützung zu finden (siehe auch erste Rundschau in Nr. 1). — F. in Schwerin: Wir können Ihnen keine Auskunft geben. Wenden Sie sich an den Hauptverwalter Beyer, Berlin, Chamissoplatz 5, III. — K. R. in Darmstadt: 4,05 Mk. — F. M. H., Hamburg: 1. E. Haberland, Leipzig-R., Crusiusstraße; 2. Uns unbekannt. — F. W. in Ludenwalde: Ja.

**Verbandsnachrichten.**

**Bayern.** Der diesjährige Gantag findet zu Ostern in Würzburg statt. Anträge sind bis spätestens den 27. Februar an den ersten Vorsitzenden Hof. Seitz in München, Muenstraße 22, I, einzureichen.

**Mittelrhein.** Zu Ostern (23. April) dieses Jahres findet in Heidelberg der 27. Ordentliche Gantag statt. Alle Bezirks- und Ortsvereine wie auch einzelne Mitglieder sind zur Stellung von Anträgen berechtigt und sind dieselben bis spätestens den 15. März beim Gauvorstande einzureichen.

**Ostland-Thüringen.** Der diesjährige Ordentliche Gantag findet während der Osterfeiertage (23. und 24. April) in Naumburg statt. Anträge sind bis zum 11. März an den Vorsitzenden einzufenden. Näheres durch Zirkular.

**Ostpreußen.** Die berechtigten Ortsvereinsvorstände sowie einzeln konditionierenden Mitglieder werden eruchtet, die Berichte zum Jahresberichte spätestens bis zum 10. Februar einzufenden.

**Bezirk Kaiserlautern.** Am 22. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet in der Brauerei Schuck hier eine Bezirksversammlung statt. Eventuelle Anträge sind bis spätestens den 14. Januar an M. Eck, Flurstraße 8, einzureichen.

**Schriftgiessereireifaktor.**

Eine grössere Schriftgiesserei sucht per 1. Februar einen durchaus tüchtigen und energischen, in allen Zweigen der Giesserei gründlich erfahrenen Faktor. Nur Herren, die bereits eine ähnliche Stellung inne gehabt haben, oder die auf Grund bester Zeugnisse einem derartigen Posten gewachsen sind, werden gebeten, ihre Angebote nebst Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Nr. 405 in der Geschäftsstelle d. Bl. niederzulegen.

**„Typographia“, Darmstadt.**

Samstag den 21. Januar:

**Erstes Stiftungsfest**

im Saale des „Perles“ (früher „Schöfferhof“), Alexanderstraße bestehend in Konzert, Theater, Tombola und Tanz. — Saalöffnung 8 Uhr abends. Eintritt: Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte frei. Nichtmitglieder pro Person 25 Pf., eine Dame frei. [418]

**Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.**  
Sonntag den 15. Januar, mittags 1 1/4 Uhr, in Tütges Etablissement (Valentinskamp):  
Vortrag des Herrn Dr. E. Th. Walter (Lund):  
**Streifzüge durch Dalmatien und Montenegro nach Bosnien-Herzegowina**  
(Illustriert durch etwa 200 vorzügliche Lichtbilder).  
Eintritt frei für Mitglieder und deren Damen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.  
Zahlreichem Besuche sieht entgegen Der Vorstand. [404]

**Rentabler Zeitungsverlag**  
mit Buchdruckerei und Buchhandlung wegen Auseinanderlegung zu verkaufen. Preis 35000 Mark. Anzahlung nach Uebereinkunft. Gutes sicheres Geschäft, auch für zwei Herren geeignet. W. Dff. u. Nr. 420 a. die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

**Tüchtiger Stempelseher und Vulkaniseur**  
erste Kraft, sofort gesucht. Ausführliche Offerten erbeten an  
**H. Gözen, Stempelfabrik, Wiesbaden.** [412]

**Ein tüchtiger Stereotypenr**  
in allen einschlägigen Arbeiten durchaus firm, welcher auch an Maschinen ausstellen kann, per sofort in dauernde Stellung gesucht. Werte Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche erbeten an die Buchdruckerei Guido Schick, Niederseiditz i. Sc. [406]

**Tüchtiger Stempelschneider** bei dauernder Stellung gesucht. Ausführliche Off. mit Gehaltsanspr. u. Nr. 111 an d. Geschäftsst. d. Bl.

**Tüchtige Richter und Fertigmacher**  
sowie Prüfer u. Abdecker finden dauernde Stellung in unser Galvanoplastik. Eintritt möglichst sofort. Zeugnisse und Gehaltsanspr. erbeten. Schriftgießerei Genssch & Henje, Hamburg 22.

**Tücht. Zeuggraveure**  
finden sofort dauernde Beschäftigung in der Schriftgießerei Emil Garisch, Berlin SW 20, Gneisenaustraße 27. [402]

**Junger, flotter Setzer**  
sucht anderweitig Stellung. Werte Off. unter A. B. 99 Hauptpostl. Magdeburg erb. [210]

**Setzer**  
32 Jahre alt, in allen Sabarten bewandert, sucht für sofort Stellung. In liebsten in einer kleinen Stadt Rheinlands. Off. an W. Dff. u. Gehaltsang. Hauptpostl. R. 111 erb. [413]

**Tüchtiger Setzer**  
in jeder Sabart firm, sucht auf 16. Januar oder später womöglich dauernde Kondition. Werte Off. unter Bw., Heidelberg, Hauptstraße 99, erbeten.

**Tücht. solid, mit allen Arb. verr. Maschinenmeister, 23 J. alt, sucht z. l. Fabr. dauernde, tarifm. Stellung.** Großstadt bezorg. W. Dff. erb. an J. Lang bei H. S., Heubergstr. 23, Zufflilingen.

**Rund- und Flachstereotypenr**  
in allen Arbeiten der Stereotypie durchaus tüchtig, sucht dauernde Stellung. Werte Off. mit Wohnangabe unter S. H. 100 Dresden i. Sc. Schaeferstraße 48, I. [403]

**Galvanoplastiker**  
27 Jahre alt, sucht dauernde, selbständige Stellung. Werte Offerten unter Nr. 409 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**LEIPZIG.**

Freitag den 13. Januar, abends 1/8 Uhr, im Etablissement „Sausjoui“:

**Allgem. Buchdruckerversammlung.**

- Tagesordnung:**  
1. Die Entschiede des hiesigen Tarifschiedsgerichtes in Sachen der Firmen Brandstetter und Haberland und unsre Stellungnahme hierzu.  
2. Diskussion.  
Der Einberufer: Karl Engelbrecht.

**Mitgliederversammlung**  
des Vereins Leipziger Buchdrucker- u. Schriftgießergehilfen.

- Tagesordnung:**  
1. Bericht über das verfloffene Geschäftsjahr des Gewerkschaftskartells. Berichterstatter: Kollege Mysau.  
2. Wahl von Delegierten zum Gewerkschaftskartell.  
3. Wahl von Vertretern zu den Generalversammlungen der Ortskrankenkasse.  
4. Beschlußfassung über Abhaltung des Stiftungsfestes.  
Der Vorstand: Karl Engelbrecht, Vorsitzender.

**Zweites Heft**  
der

**Technischen Mitteilungen** der Zentral-Kommission der Maschinenmeister Deutschlands.  
**Farbe und Farbendruck für den Buchdrucker**

von Reinhold Wunder ist erschienen. Preis 20 Pf.  
Gegen Einsendung des Betrages zu beziehen durch die Maschinenmeistervereine und Kollegen F. Flüssing, Berlin SW 11, Schöneberger Strasse 23, 1. Quergeb. [414]

**Kunstholz für Klischeeunterlagen**

(verzieht sich nicht) Tafeln 72 : 42 cm 2 Mk.

**Kleisterpulver**

1/1 Kilo . . . 4,- Mk.	1 Teil Pulver m. 10 Teilen Wasser verrührt, gibt guten Kleister.
1/2 " . . . 2,10 "	
1/4 " . . . 1,20 "	

[415]

Hölzle □ kant. Schliesszeug, do. Zylinderhandpressen. F. X. Riedhammer, München, Arndtstr. 4.

**Westfälische**

Cervelat, Salam-i. u. Schinkenwurst à Pfd. 1,20 Mk. Ploekwurst . . . à Pfd. 1,- Braunschweiger Lettwurst . . . à Pfd. 1,10 Braunschweiger Mettwurst . . . à Pfd. 0,90  
alles Prima-Qualität und farbfrei versendet gegen Nachnahme

**Bernh. Meyer, Gütersloh i. Westf.**

**Bremen.**

Vor Konditionsannahme in der Druckeret der Bremer Zeitungs-Gesellschaft m. b. H. sind Gefundigungen einzuziehen beim Vorsitzenden F. Dübba, Westerbach 32. [419]

Am 2. Januar verstarb unser Kollege, der Setzer  
**Karl Moeck**  
im Alter von 88 Jahren. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.  
Ortsverein Königsberg. [407]

Am 29. Dez. v. J. verstarb im Alter von 34 Jahren unser braver Kollege, der Setzer  
**Georg Michaelis.**  
Ein edler Mensch, stets hilfsbereit und selbstlos für das Wohl der Allgemeinheit kämpfend, hat er sich selbst in unser aller Herzen ein dauerndes Denkmal gesetzt.  
Das Personal der W. Koebkeschen Offizin Berlin. [401]

**Todes-Anzeige.**  
Am 4. Januar starb nach zweijähriger Krankheit unser lieber Kollege, der Giesser  
**Wilhelm Ludwig**  
aus Oberrad im Alter von 62 Jahren an Altersschwäche. Er ruhe in Frieden!  
Bezirksverein Frankfurt a. M.

Am 4. Januar verschied nach kurzer Krankheit unser lieber Kollege, der Drucker  
**Karl Biermann**  
aus Geestemünde im Alter von 20 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm.  
[417] Der Ortsverein Oldenburg.

Differenzbriefe sind ausschließlich an die Geschäftsstelle des Corr. (Konrad Gähler), Leipzig, Salomonstr. 8, zu senden. Differenzbriefe ohne Freimarke können nicht befördert werden. Die Geschäftsstelle des Corr.